

VERSPÄTETE MÜTTER

TEXT: KATHARINA VON DER LEYEN

174

*Früher bekamen Frauen ihre
Kinder mit dem ersten
Mann, heute mit dem letzten.
Auch nicht viel besser*



ES IST EIN UNTERSCHIED, ob man sich kinderlos fühlt oder kinderfrei. Ich zum Beispiel hatte lange Zeit nicht das Gefühl, allein zu sein, und wollte auch nicht dringend gebraucht werden. Die jungen Mütter um mich herum offenbar schon, weshalb sie sich immer neue Achtpfünder zulegten und mich dabei aus vor Schlafmangel geröteten Augen neidisch beobachteten: Während manche seit Wochen nicht mehr aus ihrem Schlafanzug herausgekommen waren, trug ich La Perla; während ich beim Kaffee Zeitung las und mich mittags zum Lunch traf, füllten sie die Waschmaschine, pürierten Gemüse und verbanden ihre Füße, die schmerzten, weil sie dauernd auf Legosteine traten. Unsereins verpasste nichts. Wir hatten einen Beruf. Eine Karriere. Viel Freizeitsex mit einem bunten Sortiment an Männern. Und lauter kostbare Momente, in denen wir spürten, wie frei wir waren, dass wir machen konnten, was wir wollten. Frei war das schönste Wort unserer Muttersprache.

Aber irgendwann, klammheimlich, drehte sich das Rad und wir bekamen ein seltsam begehrlisches Gefühl, wenn uns Freundinnen ihre Babys unter die Nase hielten, die wie Frotteewürste aussahen, oder lauschten hingerrissen, wenn wir am Telefon unser eigenes Wort nicht verstanden, weil ihr Teenager Sohn E-Gitarre übte, was eher nach Katzenquälerei klang als nach Rockmusik.

Früher nannte man sie „späte Mütter“, die Frauen, die 20 Jahre lang unbeschwert von Windeln, Zahn- und Schulproblemen verbracht hatten und immer noch dachten, ihnen bliebe alle Zeit der Welt, sich das mit den Kindern noch zu überlegen. Bis wir es fast vergessen hätten und feststellten, dass das Zeitfenster, das uns die Fruchtbarkeit gelassen hat, wirklich verdammt schmal geworden war.

Vielleicht will man gar nicht unbedingt ein Kind – aber wenn man genug Karriere, Freizeitsex und Freiheit

hatte, will man wieder zu einer Familie gehören. Einer Familie vielleicht, die auf festerem Grund baut als die, aus der man selbst kommt. Kinder geben einem eine neue Familie, wenn sich die alte langsam auflöst. Der Satz „Kinder sind unsere Zukunft“ ist unerträglich ausgeliebt, aber: Hat man ohne Kinder nicht vielleicht tatsächlich nur das Heute und seine Vergangenheit?

Und vielleicht sehnt man sich gar nicht furchtbar nach einem Kind – aber man hätte gern wenigstens die Option. Die hat man ab einem bestimmten Punkt nicht mehr, nicht nur der Hormone wegen. Früher bekamen Frauen mit dem ersten Mann ihres Lebens ein Kind, heute mit dem letzten. Was genauso viele Probleme mit sich bringt: Die meisten guten Männer sind nämlich vergeben. Weshalb viele der „späten Mütter“ an Leute erinnern, die ihre Geschenke erst am Weihnachtstag besorgen: Dann ist die Auswahl doch schon recht dürftig. Und was heißt das für die Männer, die sich die späten Mütter aussuchen? Sind sie deren große Liebe oder nur der Typ, der gerade zur Stelle ist und gar nicht so übel?

Noch ein Problem tut sich auf: Die Männer, die in Frage kommen, sind müde. Sie haben oft schon Kinder und keine Lust auf eine zweite Runde. Der Zeitraum zwischen den Nächten, in denen das Kind nicht schläft, weil es zahlt, und den Nächten, in denen es nicht schläft, weil es Haschisch raucht, ist unglaublich anstrengend. Um sich das noch einmal anzutun, muss man jemanden wirklich lieben.

Andererseits war ich heute Nachmittag mit meiner Freundin Nina und ihren (gefühlten) 14 Kindern spazieren. In Wirklichkeit sind es nur drei, und sie sind hinreißend, vor allem, wenn sie eingeschlafen sind. Ich schaffte es innerhalb von zwei Stunden nicht, ihr eine Anekdote zu erzählen, die normalerweise drei Minuten gedauert hätte. Nach dem Spaziergang war ich so schmutzig, als hätte ich mit einem Rudel Königstiger im Schlamm gespielt, und ich schwöre, in meinem Ohr klingelt ein Dauerton. Zum Abendessen versuchte Nina mich davon zu überzeugen, dass mit Wasser angerührter Babybrei eine Köstlichkeit sei. Ich habe nicht probiert. **A**